

Für den Ort geschaffen : Wohnbauten Densa-Areal in Basel von Luca Selva Architekten

Autor(en): **Wieser, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 5: **Balkone und Loggien = Balcons et loggias = Balconies and Loggias**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schutz Nachbarn wie Landschaft ausgeblendet werden können und der Eindruck eines introvertierten Hofes oder Gartens entsteht. Solcherart ruft die Siedlung auch vom Gebrauch her Bilder aus dem Süden hervor und bietet bei einer relativ strengen typologischen Konzeption eine Vielfalt an Anpassungen. Unterstützt wird der Eindruck von Lebendigkeit durch die Kamine, welche die Horizontalität der abgetreppten Schichtung brechen und in eine Art visuelles Flirren überführen. Der Kunstgriff überhoher Kamine führt dazu, dass das Ganze gleichzeitig als Einheit und als Summe ähnlicher Teile wahrgenommen werden kann und demgemäss auratisch zu wirken vermag.

Wenn es den Pionieren des Terrassenhausbaus darum ging, genau diesen Effekt zu brechen, so sorgten sie auch dafür, dass die Aufgabe zu schnell im Mittelmaass versank. Ihre Utopie lag wohl in einer Überbauung der Landschaft, welche die Gegensätze von Topografie und Infrastruktur zu Gunsten einer wohnlichen und gerechten Welt aufheben sollte. Hier berühren sich, zumal im besprochenen Projekt, Utopie und Pragmatismus wieder. Mit den Worten von Hans Ulrich Scherer, erschienen 1968 in einem Buch aus dem Werk-Verlag zu Terrassenhäusern: «Die Fassade des Terrassenhauses ist sozusagen der Gartenzaun [...] Als Anregung also dieses: perzeptionelle Optik und die Gesetze der Perspektive sind von nun an zu erforschen – für die Stadtlandschaft der schöpferischen Diagonale!»

Tibor Joanelly

Für den Ort geschaffen

Wohnbauten Densa-Areal in Basel von Luca Selva Architekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Innerhalb von wenigen Monaten konnten Luca Selva Architekten drei grössere Wohnbauprojekte in Zürich und Basel fertigstellen. Jedes dieser drei verfolgt einen anderen, auf die spezifischen Verhältnisse zugeschnittenen Entwurfsansatz: Die Hofbebauung an der Hegenheimerstrasse in Basel ist typologisch, atmosphärisch und in der Wahl der Materialien ganz auf die Stimmung des Hinterhofs abgestimmt. Beim Genossenschaftswohnhaus in Zürich-Oerlikon führte die Lage an der Autobahn zur Entwicklung eines neuartigen «Lärmgrundrisses», dessen typologische Grundeinheit aus einem Kern und zwei Wohnungen besteht, die addiert und in den Proportionen leicht verändert, zu einem langen Körper mit vier, später sechs Segmenten zusammengefügt werden.

Im Gegensatz zu diesem Ansatz, bei dem die Form des Baukörpers aus den Wohnungsgrundrissen entwickelt wurde, ist die volumetrische Figur der beiden Wohnbauten auf dem Densa-Areal im Norden von Basel in erster Linie städtebaulich motiviert. Die Grundrisse sind in die Gebäudekörper eingepasst und loten auf ebenso präzise wie teils überraschende Weise den Spielraum aus, den die städtebauliche Disposition eröffnet.

Städtebaulicher Ansatz

Die heterogene Bebauungsstruktur von Kleinhüningen, dem nördlichsten Quartier Basels, ist das Resultat seiner Randlage: Im Osten von einem grossen Gleisfeld, im Norden und Westen von den Hafenbecken eingegrenzt, war eine Entwicklung nur beschränkt möglich. Im Süden fliesst zudem das kanalisierte Wasser der Wiese in den Rhein, so dass der alte Kern von Kleinhüningen wie eine Insel erscheint. In diesem Umfeld vermitteln die beiden sechsgeschossigen Wohnbauten äusserst geschickt zwischen bestehenden Blockrandfragmenten, Einzelbauten und dem angrenzenden, grossmassstäblichen Einkaufszentrum von Diener & Diener Architekten auf dem Grundstück der ehemaligen Stückfärberei. Wie die «Stücki» wurde auch das Densa-Areal vormals industriell genutzt.

Die morphologische Figur der beiden mehrfach geknickten Bauten überzeugt im Plan ebenso wie im Stadtraum. Im Vergleich mit den anderen Beiträgen des Studienauftrages von 2007 wird deutlich, mit welcher Geschmeidigkeit sich die Volumetrie in die Umgebung einfügt, gerade weil die Bauten weder als einfache Zeilen, noch als Blockrandergänzung ausgebildet sind. Trotz hoher Dichte ermöglicht die Abwinkelung der Baukörper gezielte Ausblicke ins Weite und diagonale Blickbezüge innerhalb der Überbauung. Zudem etablieren die Geometrie und Stellung der Gebäude mehrdeutige Aussenräume, die spürbar gefasst und dennoch von fließender Offenheit sind.



Wir wissen wie - seit 1980

LICHT UND SCHATTEN: MIT MASS – NACH MASS!

3664 Burgistein-Station | Tel. 033 359 80 80 | Fax 033 359 80 70 | www.storama.ch | info@storama.ch
3018 Bern | Tel. 031 991 17 17 | Fax 031 991 17 18

STORAMA Suntime
SONNEN- UND WETTERSCHUTZ – SEIT 1980



Offene Folge von Hofräumen



Lochfassaden für Wohnung und Loggia

Bilder: Bureti Wohl

Von der städtebaulichen Setzung geht eine Gelassenheit aus, die vom Öffnungsverhalten unterstützt wird: Die Fassadenschale, die als selbsttragendes Sichtmauerwerk ausgebildet ist, wird von grossen, liegenden Rechtecken durchbrochen. Da diese in der Höhe nicht springen und die Mauerstücke zwischen den Öffnungen überall in etwa gleich lang sind, entsteht insgesamt ein ruhiger Rhythmus von offenen und geschlossenen Flächen. So ist es möglich, dass die Öffnungen ganz unterschiedliche Längen aufweisen und sich dahinter teils Innenräume, teils Loggien befinden können, ohne dass die einheitliche Gesamtwirkung verloren ginge. Unterstützt wird diese Einheit von der durchgängigen Materialisierung in Wittmunder Klinker, der von weitem homogen erscheint, aus der Nähe betrachtet dank Farbvarianz und Oberflächenstruktur aber noch eine andere Massstäblichkeit einführt. Die plastische Wirkung der Gebäudekörper beruht insbesondere auf der abgewinkelten Form und den tiefen Fensterleibungen, die ein lebhaftes Licht- und Schattenspiel erzeugen.

Massgeschneiderte Grundrisse

Während der nördliche Baukörper im Innern orthogonal strukturiert ist, sind beim südlichen die Erschliessungskerne leicht ausgedreht, wodurch die Wohnungen an Grosszügigkeit gewinnen. Lokaler Vorläufer dieses Prinzips ist die Überbauung am Riehenring (1985) von Diener & Diener Architekten. Dort sind es jedoch die Küchen und Sanitärräume, die teilweise schräg gestellt sind und damit den Bewegungsfluss in den Wohnungen optimieren.

Bei den Neubauten auf dem Densa-Areal übernehmen die Kerne und Aussenmauern die Tragfunktion, die Zwischenwände dagegen sind nichttragend ausgeführt. Somit widerspiegelt sich auch auf der strukturellen Ebene das Primat des Gebäudekörpers, in dessen Tragstruktur die Wohnungen eingearbeitet sind. Das Verhältnis ist jedoch nicht hierarchisch zu verstehen. Die Wohnungen vermitteln keineswegs das Gefühl, als seien sie einfach «eingefüllt» worden, im Gegenteil: Jeder Grundriss weist ein bestimmtes Charakteristikum auf, ist je nach Lage innerhalb des Baukörpers unterschiedlich ausgebildet und vielen Wohnungen ist – wie bei anderen Projekten der Architekten auch – ein überraschendes Moment eigen, sei dies ein unerwarteter Ausblick oder eine erlebnisreiche Wegführung.

Bei einer Gesamtzahl von 99 Wohnungen finden sich rund 35 verschiedene Typen und Grundrissvarianten, wobei die Regelgeschosse gestapelt sind. Allein die Attika weist zehn unterschiedliche Wohnungseinteilungen auf und im Erdgeschoss des nördlichen Gebäudes sind zudem einige Spezialnutzungen wie Gewerberäume und eine Kindertagesstätte untergebracht.

Die eigene Form der Gebäudekörper in Kombination mit ihrer Orientierung hat die Vielfalt des Wohnungsangebotes zweifellos befördert. Nimmt man die Loggia als «Vergleichsgrösse», zeigt sich dieser Reichtum besonders deutlich: Jede Wohnung verfügt über eine grosszügige Loggia, die aber immer wieder anders proportioniert und räumlich anders zugeordnet ist. So gibt es die klassische Variante, bei der die Loggia dem Wohn-Essraum wie ein eingezogener Balkon vorgelagert ist.

Teilweise dient der Aussenraum als zonierendes Element zwischen der Küche und dem Wohnraum, so dass räumliche Diagonalbezüge entstehen. Teilweise ist die Loggia tief in den Gebäudekörper eingeschnitten und erhält dadurch einen introvertierten Charakter; ist sie an einer Gebäudeecke situiert, öffnet sie sich zweiseitig auf die Umgebung.

Übergrosse Lochfenster

Die Fenster liegen in der Ebene der inneren Fassade, die als weisses, flächig wirkendes Futteral ausgebildet ist und sich bei den Loggien von der Aussenmauer löst und ins Gebäudeinnere zurückzieht. Mit der Ausbildung der Öffnungen als übergrosse Lochfenster verfolgen die Architekten mehrere Ziele: Sie ermöglichen eine gute Möblierung, indem links und rechts der Fenster genügend Stellfläche bleibt. Die niedrige Brüstungshöhe wiederum gewährt auch im Sitzen einen ungehinderten Ausblick bei gleichzeitigem Schutz der Privatsphäre. Die angestrebte zeitgemässe Wirkung äussert sich im innenbündigen Anschlag, der die Fenster in die Wandabwicklung einbindet und sie wie Bilder erscheinen lässt. Von aussen verleihen die sichtbaren Blendrahmen und die lochartigen Öffnungen den Bauten einen in der Tradition verankerten, durch die ungewöhnliche Grösse aber eindeutig gegenwärtigen Charakter. Neben der städtebaulich klugen Setzung, bewirkt die handwerklich hochwertige Ausführung und die ruhige Formsprache, dass die beiden Neubauten ganz selbstverständlich als Teil des Quartiers erlebt werden.

Christoph Wieser